Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 25. Dezember 1883. Nr. 602.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Donnerstag Abend.

Deutschland.

Berlin, 23. Dezember. In der letzten Bundesrathssitzung ist bekanntlich dem Bundesrath ein Antrag des Reichskanzlers bezüglich der Armenstatistik vorgelegt worden, welcher also lautet: „Der Bundesrath wolle die Aufnahme einer Armenstatistik für den Zeitraum vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 nach Maßgabe jener Formulare und der bezeichneten Anleitung beschließen und die Einsendung der ausgefüllten Formulare an das kaiserliche statistische Amt bis zum 1. Juli 1885 anordnen." Dieser Antrag ist mit folgenden Bemerkungen begleitet worden: 1) Wegen der Schwierigkeit der Erhebungen sollen dieselben aufs nothwendigste beschränkt werden, einestheils um für die geforderten Ermittelungen desto größere Sicherheit zu gewinnen, anderntheils um die Gemeindevorstände u. s. w. durch die während des ganzen Jahres fortlaufenden Aufzeichnungen möglichst wenig zu belästigen. 2) Für alle Staaten gleichmäßige, das Detail der Erhebung und Zusammenstellung regelnde Anordnungen zu treffen, wie es bei anderen statistischen Aufnahmen zu geschehen pflegt, erscheint bei der Verschiedenheit der Armengesetzgebung und der Mannigfaltigkeit der Organisation der Armenpflege in den einzelnen Staaten nicht thunlich. Die näheren Ausführungsbestimmungen bleiben vielmehr zweckmäßig den einzelnen Landesregierungen überlassen, denen es selbstverständlich auch unbenommen ist, den statistischen Aufnahmen eine größere Ausdehnung zu geben. 3) Nach sachverständigen Gutachten empfiehlt es sich, die Uebersicht auf Grund von Zählkarten durch die statistischen Landeszentralstellen zusammenstellen zu lassen. Diese werden dabei besonders darauf zu achten haben, daß Doppelzählungen von Personen vermieden werden. Die Zählkarten werden aus den im Laufe des Jahres vorgenommenen Notirungen nach Ablauf desselben für jede in die Uebersicht aufzunehmende unterstützte Person (d. h. für jede selbstunterstützte, nicht für die mitunterstützten Familienangehörigen) aufzustellen sein. 4) Um den Werth der Erhebung zu erhöhen und das Verständniß ihrer Ergebnisse zu erleichtern, erscheint es zweckmäßig, bei der Mittheilung der letzteren an das kaiserliche statistische Amt eine kurze Darstellung der Armengesetzgebung und der Organisation der Armenpflege innerhalb des Bereichs der betreffenden Landeszentralstelle anzuschließen, sowie eine Aeußerung über die bei der Erhebung und Bearbeitung des Materials gesammelten Erfahrungen über etwaige Mängel des Gesammtergebnisses und über die tieferen Gründe auffallender sozialer Erscheinungen, welche in den Uebersichten etwa zu Tage treten, beizufügen. Gleichzeitig wird betont, daß die seitens der Bundesregierungen vor zwei Jahren angeordneten Erhebungen behufs Herstellung einer Armenstatistik werthvolles Material zu Tage gefördert haben, das Gesammtergebniß aber nicht befriedigte.

— Das 1. badische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 feierte am 18. d. M. den Tag der Schlacht bei Nuits. Der Großherzog von Baden, der beim Bankett des Offizierkorps erschienen war, hielt folgende Ansprache:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie werthem Herkommen gemäß auch diesmal die Gelegenheit nicht haben vorübergehen lassen, den schönsten Ehrentag des Regiments mit Mir zu begehen. Die Bedeutung dieses Festes steigt mit jedem Jahr, denn je ferner die glorreiche Zeit hinter uns liegt, um so größer ist unsere Freude, unter dem Kaiser zu stehen, der das Heer des endlich geeinigten Deutschlands — das, als dies Regiment gegründet wurde, anderen Bahnen folgen mußte — von Sieg zu Sieg geführt. Wir dürfen — da die Zeit die Trauer um die Opfer jener großen Tage mildern konnte — uns frohen Herzens den Wünschen für die Zukunft alles des durch die Thaten des Kaisers nach Innen und Außen Geschaffenen hingeben und uns der Erfolge freuen, die von so hoher Bedeutung sind! Es sind nicht mehr Viele unter uns, welche dem Gefechte von Nuits angewohnt haben; die größere Zahl weilt nicht mehr hier und hat der Jugend Platz gemacht. Wenn deren Thatendrang kein Feld geboten ist, wie ihren Vorgängern, mögen sie einen Ersatz darin finden, daß sie eine weltgeschichtliche Zeit erlebt. Denn wenn Sie erleben, daß ein großer mächtiger Kaiser nicht nur über Deutschland herrscht, sondern nichts ohne ihn geschehen kann, so nenne ich das „Weltgeschichte". Auch dafür ist jenes Blut auf den Schlachtfeldern vergossen worden! Das sind großartige Eindrücke, welche Ihnen die Kraft geben müssen, um so freudiger auszuharren im Friedensdienste. Ich weiß, daß auch die Friedensarbeit eine harte ist; sie wird leichter werden, wenn man den Gedanken festhält an das Große und Schöne, das wir durch opfervolle, treue Arbeit erreicht haben! — Auch die Reise des Kronprinzen zeigt sich uns als eine neue Bestätigung dessen, auch sie ist ein Erfolg, den wir den Jahren 1870—71 verdanken! Mit solchen Empfindungen gedenken wir heute des Kaisers; wir Alle wünschen, daß es uns noch lange gegönnt sei, ihn an der Spitze dieses glorreichen deutschen Reiches zu wissen! Stimmen Sie ein, meine Herren, in den Soldatenruf: Hurrah dem Kaiser! Hurrah! Hurrah!"

— Vor Kurzem hat eine polnische Deputation dem Papst ein Gemälde des polnischen Malers Matejko als Geschenk überreicht. Ueber die Audienz, in welcher dies geschah, schreibt die „Posener Zeitung":

„In der polnischen Presse wird derselben eine überaus hohe Bedeutung beigelegt: mit großer Ausführlichkeit wird beschrieben, wie die Mitglieder der Deputation dem Papste die Hand und die Füße, resp. die Reliquien, die sich auf den Sandalen derselben befinden, geküßt haben. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß sich bei der hohen Bedeutung, welche dieser Audienz beigelegt wird, Niemand aus den Provinzen Posen und Westpreußen an der Deputation betheiligt hat, wie dies anfangs in Aussicht genommen zu sein schien, daß vielmehr nur Personen aus Galizien zu der Deputation gehört haben. Bei der Audienz scheinen die beiden Bauern aus der Umgegend von Krakau, die in ihrer Nationaltracht erschienen waren und gleichfalls zu der Deputation gehörten, eine etwas unglückliche Rolle gespielt zu haben. Der römische Korrespondent des „Dziennik Pozn." schreibt darüber Folgendes: „Nach den galizischen Herren, welche in Kontusz gekleidet waren und Säbel trugen, kamen bei der Zeremonie des Hand- und Fußkusses unter ein wenig verdientem Gelächter die Bauern heran. Auch ihnen wurde dieselbe Gnade und Ehre zu Theil, wie den hohen Herren; aber das unterdrückte Gelächter der Italiener beim Anblick unserer schlichten Leute, sowie der Umstand, daß auch die eigenen polnischen Landsleute den Italienern ein wenig beipflichteten, verletzten bitter das Nationalgefühl!"

— Die aus deutschen Zeitungen in russische übergegangene Sensationsnachricht, daß die Mannschaften des Eisenbahn Regiments Unterricht in der russischen Sprache erhielten, hat dort in Rußland merkwürdiger Weise argen Staub aufgewirbelt. Die russische Sprache fällt, wie alle slavischen Idiome, dem Germanen sehr schwer, sogar so schwer, daß die Offiziere der Kriegs-Akademie, welche freiwillig der Erlernung dieser Sprache sich widmen, kaum annähernd nach Absolvirung eines dreijährigen Kursus sich rühmen können, leidlich schreiben und sprechen zu können. Dieser Schwierigkeiten sich wohl bewußt, wird doch kein Truppen-Kommando bei den auf einer nur allgemeinen Bildungsstufe stehenden Mannschaften einen Unterricht als obligatorisch einführen, welcher nie Früchte zeitigen würde! Mit den Offizieren des Eisenbahn-Regiments ist das etwas Anderes; es erscheint doch wünschenswerth, unter ihnen Leute zu haben, die mehrerer Sprachen mächtig sind. Die ganze Sensationsnachricht, welche von hiesigen und russischen Blättern bona fide nachgedruckt ist, schrumpft dahin zusammen, daß ein großer Theil der Offiziere des Eisenbahn-Regiments Russisch treibt. Dies ist übrigens eine alte Sache. Da in den angrenzenden russischen Gebieten aber meist durchweg gar nicht russisch, sondern polnisch und littauisch von der breiten Masse der Bevölkerung geredet wird, so können wir die Unruhe, welche sich in den russischen Blättern ob jener Nachricht kundgegeben hat, um so weniger begreifen.

— Die deutschen Nordsee- und Ostseeküsten wurden im Laufe des gegenwärtigen Monats von Sturmfluthen heimgesucht, über deren Verlauf und zum Glück nicht allzu traurigen Folgen das Zentralblatt der Bauverwaltung zusammenfassende Mittheilungen bringt. Von der ersten Sturmfluth in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember wurden vornehmlich die Küsten der Ostsee betroffen. Eine sehr tiefe Depression, die sich zu jener Zeit über den südlichen Theil der Ostsee in der Richtung von Westen nach Osten fortbewegte, erzeugte starke nördliche Stürme, welche das Wasser an der pommerschen und preußischen Küste zu solcher Höhe auftrieben, daß nahezu der Wasserstand der letzten, in besonders schlimmer Erinnerung stehenden Tage des 13. November 1872 und des 10. Februar 1874 erreicht wurde. Glücklicherweise war der Sturm bei dem schnellen Vorrücken des barometrischen Minimums an keinem Orte von langer Dauer und die durch die Sturmfluth verursachten Zerstörungen sind daher bei weitem geringer als in den vorgenannten Jahren. Immerhin sind die Beschädigungen an den Schutzwerken, die zum großen Theil nach 1874 zur Ausführung gekommen sind, nicht unerheblich und wird die Wiederherstellung nicht unbeträchtliche Geldaufwendungen nöthig machen. Fast durchweg haben die Vordünen sehr gelitten und sind, soweit sie noch nicht zu genügender Höhe aufgewachsen waren, auf lange Strecken vollständig verschwunden. Von den Deichen sind mehrere durchbrochen, so der Verbindungsdeich zwischen Prerow und Zingst an drei Stellen auf Längen von 50 bis 310 m; ferner der 1873 und 1874 aus Sturmfluthfonds neuerbaute Lieschower Deich an der Westküste der Insel Rügen auf 50 m und der Damerower Deich auf 170 m Länge. Ferner sind vielfache Beschädigungen an steinernen Uferdeckwerken, Molen und Hafenmauern vorgekommen so bei Rügenwaldermünde, wo auch der am Hafen stehende Rettungsbootschuppen von den Wellen zerschlagen ward. Sehr erhebliche Verwüstungen sind an den Dünen des Danziger Regierungsbezirks zu verzeichnen; namentlich ist die erst vor wenigen Jahren angelegte Vordüne auf der Karwenbrucher Gemarkung vollständig fortgespült. Die Sturmfluth an der deutschen Nordseeküste fand am 12. Dezember statt und wurde von einem anhaltenden heftigen Sturm aus Nord-Nord West erzeugt, der die Wellen an der ostfriesischen Küste und im untern Emsgebiet bis

Friede auf Erden,
Und aller Menschen Wohlgefallen!

Es blinkt ein Stern voll wunderbarer Pracht
Und hehr im Glanz herein in's Erdenleben
Wenn eines Dämons unheilvolles Weben
Das arme Menschenherz umhüllt mit Nacht.
Gebeugt in Staub erheitern sich die Blicke
In seinem Strahle; er lockt dich hervor, —
Du träumst von einem sonn'gern Geschicke,
Dich kühnlich in den Himmel selbst empor.

Er scheint zu gleicher Zeit der ganzen Welt,
An Raum und Zeit im Wirken nie gebunden,
Und träufelt Balsam ein in alle Wunden,
Die mild und warm sein Strahl umfangen hält.
Der Liebe Stern ist's, — unvergänglich thronet
Am Lebens-Firmament er sonnenhell;
Wo unter Menschen Noth und Trübsal wohnet,
Wirkt zauberhaft sein lichter Strahlenquell.

Geschöpfe selbst, die wilden Thieren gleich,
Im Weltenall in unerforschten Zonen
Kulturarm wie im Urzustande wohnen,
Schließt dieser Stern in sein gewaltig Reich.
Wie, sollte nicht wo eines Christi Lehren
Dem Volk geworden schier zu Fleisch und Blut —
Bei uns, — sein Glanz sich tausendfach vermehren,
Der hülfereich auf jeder Hütte ruht? —

Nun künden wiederum der Christenheit
Im Lande rings der Glocken ehr'ne Zungen, —
Wie einst zu Bethlehem sie ist erklungen, —
Die Wundermär der gnadenreichen Zeit:
Der Herr der Welten schlingt um alle Glieder
Der Menschheit seiner Liebe heilig Band,
Hat selbst, als sie in Sünden lag darnieder,
Den eig'nen Sohn zur Rettung ihr gesandt.

Ach armer Menschengeist so winzig klein
Vermagst Du kaum den Opfermuth zu fassen:
Sein Theuerstes ließ er im Tod erblassen,
Von schwerer Schuldenlast uns zu befrei'n!
O Christenthum, wie quillt der Born der Liebe
Aus deinen Lehren doch so sonnenklar;
Veredelnd greifst in's große Weltgetriebe
Du allumfassend jetzt und immerdar!

Laß nicht vergeblich Dir, o Menschenkind,
Der Liebe Stern am Himmel hoch erglänzen,
Preis' sie nicht blos in blühenden Sentenzen,
Wo Thränen mit der That zu trocknen sind.
Und doch, es dürfte heut' auch noch uns werden,
Aus Himmelshöhen ermahnend uns erschall'n
Der Lehre Festgruß: „Friede sei auf Erden
Und allen — allen — Menschen Wohlgefall'n!"

Im tiefen Schlafe lieget rings die Flur,
Kahl ist der Wald — in seinen öden Hallen
Der Vögel Sang hörst lange nicht mehr schallen,
Von buntem Lenzesschmuck, ach! keine Spur!
Der Winter herrscht; — es starrt auf allen Wegen,
Vermehrt durch seine drückende Gewalt,
Das Elend hohlen Auges Dir entgegen
Aus mancher jammernd wankenden Gestalt.

Der Armuth Kind! Wie naht so hoffnungslos
Das Freudenfest, die Weihnacht, für sein Sehnen —
Das herbe Loos entpreßt so oft ihm Thränen —
O schließt es liebreich heut' in Euren Schooß!
Greift nur hinein ins volle Menschenleben
Mit warmem Herzen und mit will'ger Hand;
Gedenkt des Vorbild's, welches Euch gegeben
Im Stern, der über Bethlehem einst stand!

Stettin, im Dezember 1883.

Wilhelm Sievers.

zu einer Höhe peitschte, welche die gewöhnliche tägliche Fluth bei Emden um 3½ m überstieg. Auch in diesen Gebieten hat der gewaltige Wellenschlag viele, zum Theil bedeutende Beschädigungen an den Wasserbauwerken verursacht. Fast überall schlugen die Wellen über die Kappe (Krone) der Deiche hinweg, was namentlich an den Ems- und Leda-Deichen viele sogenannte Kappstürzungen (Durchbrüche in den Kappen oder obern Theilen der Deiche) zur Folge hatte, wobei unter anderm die Ortschaft Leerort unter Wasser gesetzt wurde. An den Stroh- und Steindeichen der Aemter Norden und Emden wurden zahlreiche Löcher ausgespült; leider strandeten hier am sogenannten Norddeich während des Sturmes auch drei Schiffe. Von den einzelnen Nordsee Inseln wird gemeldet, daß die Schutzwerke auf Norderney vollständig unbeschädigt geblieben sind, während auf Borkum die beiderseitigen Enden der Strandmauer auf je 50 m Länge abgerissen wurden und auch die Strandbuhnen gelitten haben. Wie gewöhnlich bei hohen Sturmfluthen hat auch dieses Mal die Stadt Leer unter Wasser gestanden, wodurch namentlich den Bewohnern der zumeist gefährdeten Gegenden am Pferdemarkt und der Chaussee nach Leerort, schwere Verluste an ihrem Eigenthum verursacht sind.

— Aus London wird dem „B. B. C." berichtet:

Der in Dundee von Riga eingelaufene Dampfer „Isla", Kapitän Taggart, hatte am Sonntag in der Nordsee einen furchtbaren Sturm zu bestehen. Gegen Morgen bemerkte der Kapitän zwischen den haushohen Wellen ein wrackgewordenes Schiff, das kaum mehr über den Wasserspiegel hervorragte; da es ihm schien, als ob eine Menschengestalt an einem der Maststümpfe gebunden wäre, so fuhr er möglichst nahe und ließ, als er seine Vermuthung bestätigt fand, ein Rettungsboot aussetzen, welches mit großer Mühe den Schiffbrüchigen an Bord des Dampfers brachte. Derselbe war ganz erschöpft und gewann erst nach einigen Stunden sorgsamer Pflege den Gebrauch seiner Sprache wieder. Joachim Bollitz, so heißt der Gerettete, berichtete hierauf, daß er als Matrose auf dem deutschen Schoner „Alfred" von Memel nach Stralsund fuhr. Das Schiff kenterte im Sturm, richtete sich aber wieder auf und Bollitz fand, daß er der einzige Ueberlebende sei. Er band sich an den Mast, und trieb drei furchtbare Tage und Nächte auf den Wellen, ehe er von dem „Isla" aufgenommen wurde.

Ausland.

Pest 23. Dezember. Telegraphisch ist bereits das Urtheil der königlichen Tafel zu Pest im Tisza-Eszlarer Prozesse gemeldet worden, durch welches das freisprechende Verdikt der ersten Instanz bestätigt wird.

Aus den Motiven ist hervorzuheben, daß die königliche Tafel auf Grund der Entscheidung des obersten Gerichtshofes vom Jahre 1882 das Appellationsrecht der Frau Solymosi anerkannte. Außerdem sprach sie aus, daß der vorliegende Fall zu jenen gehöre, die von Amtswegen alle Instanzen durchmachen müssen. Zur Begründung der Anklage liege das Geständniß Moriz Scharf's und die Auffindung des Dadaer Leichnams vor. Bezüglich der Aussage des Moriz Scharf wird betont, daß letzterer in keiner Weise als glaubwürdig genommen werden konnte: 1) wegen des Alters des Zeugen; 2) weil er während der Schlußverhandlung Haß gegen seine Familie und Glaubensgenossen bekundete; 3) weil er sich in krasse Widersprüche verwickelte; 4) weil der Mord unmöglich in der Weise und in der Zeit geschehen konnte, die Moriz angeführt hat. Die Motive bezüglich des Dadaer Leichnams besagen, daß die vorliegenden Momente ebenso dafür sprechen, daß der gefundene Leichnam jener der Esther Solymosi sei, als auch dafür, daß er es nicht sei. Uebrigens sei diese Frage für die Thatsache nicht ausschlaggebend, denn selbst wenn konstatirt wäre, daß es der Leichnam Esther Solymosi's sei, wäre noch lange nicht erwiesen, daß Esther auf jene Weise um das Leben gekommen sei, wie Moriz Scharf es angegeben hat. Aus allen diesen Gründen mußte die königliche Tafel das Urtheil der ersten Instanz bezüglich des Mordes bestätigen. Bezüglich des Leichenschmuggels wurde das Urtheil der ersten Instanz aus den Motiven des Nyiregyhazaer Gerichtshofes bestätigt.

Die Angelegenheit gelangt nunmehr an den Obersten Gerichtshof.

Konstantinopel, 23. Dezember. (B. T.) Ein neues Brandunglück, viel furchtbarer als das jüngste in der Vorstadt Hanikoi, hat heute in der türkischen Hauptstadt den Stadttheil Galata heimgesucht. Die dortige Kinderschule der deutschsprechenden Israeliten-Gemeinde ist während des Unterrichts abgebrannt.

Es befanden sich zu Zeit des Brandes in den Räumlichkeiten fünfundvierzig Kinder, von denen ungefähr die Hälfte gerettet wurde. Schnell herbeieilende Nachbarn breiteten Teppiche und Decken als improvisirte Sprungtücher aus. Wer von den Kleinen noch nicht durch den Rauch erstickt, die Fenster gewann und muthig herabsprang, wurde gerettet. Die Szene war furchtbar.

Ich befand mich am Schauplatz der Katastrophe und zählte mit eigenen Augen achtzehn gräßlich verkohlte Kinderleichen. Außer mir befanden sich in dem Raum, wo die kleinen Leichen aufgeschichtet waren, nur noch die unglücklichen Eltern, welche man zur Rekognoszirung ihrer vermißten Lieblinge zugelassen hatte. Zu erkennen war in diesem Haufen verbrannter und verkohlter Gebeine nichts mehr. Vergeblich stierten die händeringenden Mütter, die Bart und Haar sich raufenden Väter auf die halbverbrannten Fetzen, die vor ihnen lagen.

Rings um mich her ertönte das Jammergeheul und das wilde Schluchzen der armen Eltern. Ein Mann, dem vor Grausen und Schmerz die Augen weit hervorquollen, geht suchend von Gruppe zu Gruppe. Plötzlich reißt er ein Häufchen schwarzer Fetzen, die mit geronnenem Blute bedeckt sind, empor. „Mein Kind! Mein süßes Kind!" schreit und wimmert er dabei, während er das schaurige Bündel zärtlich im Arme wiegt.

Der Synagogensaal ist als blutbefleckte Tragbahre unaufhörlich nach der Brandstätte unterwegs. Jede neue Ladung ruft einen neuen Jammer-Ausbruch hervor, denn diese Kinder waren der einzige Besitz ihrer bitter-armen Eltern.

London, 21. Dezember. Die Regierung hält an der Politik des Eigensinns fest und läßt heute offiziell die Nachricht von einer Verstärkung der englischen Besatzung in Egypten in Abrede stellen. Etwaige Truppenbewegungen hätten nur den Zweck, die dortigen Regimenter auf ihrer bestimmten Höhe zu erhalten. Also Egypten mag zu Grunde gehen, wenn Gladstone nur sein auf dem Lordmayors-Bankett gegebenes Wort von dem allmäligen Rückzug aus Egypten einlösen kann. Und grade heute lauten die Berichte aus Suakim besonders trüb und verzweifelnd. Die Stämme, welche bisher aus Furcht vor englisch-egyptischer Einmischung vom Mahdi fernblieben, schließen sich ihm an. Sinkat und Tokar können sich höchstens noch vierzehn Tage halten: fällt ersteres, so springen die 1000 Weiber und Kinder, die sich in der Festung befinden, mit über die Klinge. Jeder Entsetzungsversuch ist fruchtlos. Ein den Engländern befreundeter Beduinenhäuptling, Mahmud Ali, suchte ihnen Vieh zuzuführen, kehrte aber unverrichteter Sache zurück, denn außer den bisherigen Ueberläufern sind auch noch die sogenannten Bescharin-Araber zum falschen Propheten übergetreten und verstärken das Heer seines Stellvertreters Osman Digma, welches auf 20 000 Mann geschätzt wird. Von diesem sind 1200 Mann mit Remingtons bewaffnet; die übrigen sind bloße Speer- und Schwertträger, aber was ihnen an Waffen gebricht, ersetzen sie durch Fanatismus. Ihnen gegenüber stehen nur Feiglinge. Die egyptischen Gendarmen sind ungeübt, schlecht ausgerüstet und hasenherzig; die englischen Offiziere mißtrauen ihrer Treue, und „ich" — setzt der mit arabischen Soldaten vertraute Berichterstatter des „Standard" hinzu — „würde nur ungern mit ihnen ausziehen." Alle Sachverständigen in Suakim halten die Wiedereroberung des Sudans durch dieses zusammengeraffte Gesindel für eine Unmöglichkeit. Freilich zu verdenken ists dem Gesindel nicht, wenn es mürrisch und verdrießlich ist. Denn es besteht doch aus Arabern, die bei der Ohnmacht des Khedivs in Kairo und des Khalifs in Konstantinopel wohl auf den Gedanken verfallen mögen, daß der Mahdi am Ende kein bloßer Betrüger sein könne. Weshalb sollen sie für eine trostlose Sache streiten? Die Engländer haben Unrecht, von diesen orientalischen Strauchrittern eine Begeisterung zu verlangen, die sie selbst nicht besitzen. Was wird aber geschehen? fragt man sich hier so gut als in Kairo, nur mit dem Unterschiede, daß bei dieser Frage der Khediv auf seinem Throne zittert, während Gladstone in Downing-Street ergeben die Worte ausspricht: „Wir haben ihm ja davon abgerathen." Indessen haben die Radikalen schon eine besondere Theorie für den Aufstand im Sudan erfunden. Sie behaupten, daß derselbe in sich selbst ersticken werde. Der Mahdi sei so weit entfernt, den Nil hinab nach Egypten zu marschiren, daß er vielmehr alle Hände voll zu thun habe, um sich inmitten der ordnungs- und gesetzlosen Horden, die er entfesselt, zu behaupten. In keinem Falle würde die Empörung über Senaar, Khartum, Berber und Dongola hinausgehen; selbst dort aber gebe es so wenig zu zerstören, daß jeder Feldzug gegen sie, möge er auch noch so wenig Blut kosten, eine Thorheit wäre. Also warte man die Ereignisse ab. Betreffs des Wiederauflebens des Sklavenhandels hegt man sehr wenig Furcht. England besitzt Suakim und Massauah und kann mit Leichtigkeit — so glaubt man — alle übrigen Punkte der Sklavenstraße vom Sudan nach Arabien und der Türkei besetzen. Erwirbt sich dann wider Erwarten das anarchische Reich des Propheten den Charakter einer bündnißfähigen Macht, so steht nichts im Wege, um mit ihm eine Uebereinkunft behufs Abschaffung des Sklavenhandels im Sudan abzuschließen. Mittlerweile stärkt sich Gladstone in der so nützlichen Tugend der Geduld, während umgekehrt den Khediv dieselbe zu verlassen scheint und er mit seiner Abdankung droht. In Kairo macht das Gerücht dieser Abdankung beträchtliche Fortschritte, seitdem es feststeht, daß England seinen Pflegesohn im Stiche lassen will. Und wie Tewfik sinkt, so steigt Ismail. Schon spricht Niemand mehr von des letztern Verschwendungs- und Aussaugungssucht; man erinnert sich nur noch, daß der unter schwierigen Umständen die Zügel des Reiches festhielt. Daß Ismail grundsätzlich einer Wiederbesteigung seines Thrones nicht abgeneigt ist, kann ich Ihnen aus bester Quelle versichern; nur würde er seine Bedingungen zu stellen wissen.

Außer Tewfik befindet sich noch ein anderer Mann in großen Nöthen: Baker Pascha. Er ist offenbar dazu bestimmt, der Nachfolger Hicks Paschas zu werden, wozu er natürlich nicht die geringste Lust verspürt. Wahrscheinlich wird er um diese Zeit schon Gelegenheit gehabt haben, seine plötzliche Fahnenflucht aus des Sultans Diensten zu bereuen. In Konstantinopel besaß er allerdings kein großes Feld für seine Thätigkeit, in Egypten aber muß er das thun, was er stets verdammt hat. Der Zug nach dem Sudan hatte keinen größern Gegner als den Chef der egyptischen Gendarmerie. Und doch ward er unternommen. Jetzt aber, da er mißglückt ist, soll er die Scharte mit seinen Gendarmen auswetzen, während er doch stets betont hat und noch betont, daß nur Albanesen, Indier oder Engländer sich in den Sudan wagen dürfen. Trotzdem befindet er sich nunmehr mißvergnügt und trostlos mit seinen Gendarmen in Suakim. Der Khediv klammert sich an ihn wie an einen Rettungsanker, aber der Rettungsanker schwebt und schwankt selbst.

Provinzielles.

Stettin, 25. Dezember. Das Versprechen einer Mitgift an den Bräutigam, im Falle seiner Verheirathung mit der ihm bestimmten Braut, giebt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 19. November d. J. dem Bräutigam, welcher diese Bedingung durch die Eheschließung thatsächlich erfüllt, im Geltungsbereiche des Preuß. Allg. Landrechts ein klagbares Recht auf die versprochene Mitgift nur dann, wenn er dem Mitgiftversprechen gegenüber sich zur geforderten Heirath verpflichtet hatte. Hat aber der Bräutigam auf das bedingte Mitgiftversprechen die Bedingung durch die Heirath erfüllt, ohne sich vorher zur Erfüllung der Bedingung verpflichtet zu haben, so hat er kein Klagerecht auf die Zahlung der versprochenen Mitgift.

— Dem Füsilier Bruske im 5. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42 ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

— In der „Voss. Ztg." lesen wir: Seit mehreren Wochen erregt ein ganz ungewöhnliches Dämmerungsphänomen die allgemeine Aufmerksamkeit und giebt Veranlassung zu den verschiedensten Hypothesen. Nach Sonnen-Untergang färbt sich der Westhimmel glühend roth, und zwar hält die Färbung länger als eine Stunde an, wobei die Röthe sich bis zu einer beträchtlichen Höhe erstreckt; selbst wenn der Himmel nicht klar, sondern mit einem feinen Schleier bezogen ist, kann man die Röthung sehr deutlich wahrnehmen. Aehnliches zeigt sich vor Sonnenaufgang, wie namentlich am 20. Dezember bereits um 7 Uhr Morgens, wo die Sonne noch 16° unterhalb des Horizontes stand, der Himmel im SO. bis zu einer Höhe von 20° im lebhaften Rothe erglühte. Zu beachten ist, daß diese Erscheinung nicht an einzelnen Orten, sondern allgemein wahrgenommen wird und daher nicht als ein lokales Phänomen betrachtet werden darf. Sie wird dadurch hervorgerufen, daß sehr hoch gelegene Dunstmassen von der unterhalb des Horizontes stehenden Sonne erleuchtet werden und es fragt sich nur, woher diese ausgedehnte Dunstschicht stammt, welche mit seltener Beharrlichkeit die oberen Regionen der Atmosphäre erfüllt? Man hat versucht, sie mit den vulkanischen Ausbrüchen, die im Sommer auf Java stattfanden, in Zusammenhang zu bringen, doch möchte ein solcher Ursprung stark zu bezweifeln sein. Vielleicht trifft die folgende Hypothese das Richtige. Am 27. November, also etwa zu der Zeit, seitdem die Erscheinung sich zeigt, passirt die Erde den Punkt ihrer Bahn, wo diese letztere von der Bahn des Biela'schen Kometen durchschnitten wird, wo also unser Planet mit jenem Himmelskörper zusammentreffen kann. Dieser Komet, welcher schon wegen dieses möglichen Zusammenstoßes ein besonderes Interesse für uns besitzt, hat im Jahre 1845 die Aufmerksamkeit der Astronomen in hohem Grade dadurch erregt, daß er sich gewissermaßen unter ihren Augen spaltete und in zwei Kometen zerfiel, welche bei der nächsten Wiederkehr im Jahre 1852 beide abermals beobachtet wurden. Seit jener Zeit hat man den Kometen nicht wiedergesehen und es liegt daher die Vermuthung nahe, daß er sich noch weiter zerspalten und in kleinere Theile aufgelöst hat. Die Astronomen haben festgestellt, daß manche Kometen in derselben Bahn mit Sternschnuppenschwärmen wandeln und vermuthen, daß diese verschiedenen Himmelskörper zu einander gehören, vielleicht früher mit einander vereinigt waren. Mit einem solchen Meteorschwarm traf die Erde am 27. November 1872 zusammen, und zwar gehörte derselbe unzweifelhaft zu dem Biela'schen Kometen her, welcher der Rechnung nach diesen Punkt der Erdbahn am 6. Oktober hätte passiren müssen. Wirklich gelang es Pogson in Madras am 2. Dezember einen unscheinbaren Kometen aufzufinden, der höchst wahrscheinlich ein Theil des Biela'schen war. Nehmen wir nun an, daß dieser letztere noch weiter zerfallen ist und daß sich von ihm Nebelmassen abgesondert haben, welche in derselben Bahn wandeln, so ist es möglich, daß die Erde am 27. November einer solchen Masse begegnet ist und dieselbe vermöge ihrer Anziehungskraft an sich gerissen hat. Die Kerne der Kometen sind stets von Nebelmassen umgeben, welche die sogenannte Hülle bilden und sich in den Schweif fortsetzen. In diesen Nebeln ist die Materie auf das Allerfeinste vertheilt und wenn daher die Erde in eine solche Nebelmasse eindringt und dieselbe mit sich fortreißt, so müssen die Theilchen derselben in den äußersten Schichten unserer Atmosphäre verharren, ohne in die dichtere Luft einzudringen; sie würden sich zu einer kugelartigen Hülle rund um die Erde ausbreiten. Nur sehr langsam können sich in Folge chemischer Prozesse Veränderungen an der Grenze dieser Schicht vollziehen, die dann endlich die von dem Kometen stammenden Stoffe ganz in die Erdatmosphäre überführen. Daß aber die Dünste, welche das auffallende Dämmerungsphänomen hervorrufen, wirklich in sehr bedeutender Höhe — jedenfalls viele Meilen hoch — schweben, beweist die bedeutende Erhebung, bis zu welcher die Röthung ansteigt, während die Sonne noch tief unterhalb des Horizontes steht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Don Juan." Große Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten. **Mittwoch:** Stadttheater: „Der Schriftstellertag." ... 3 Akten. Bellevuetheater: „Fr. ..." Komische Oper in 3 Akten. **Donnerstag:** Stadttheater: „Lucinde vom Theater." Posse mit Gesang in 4 Akten. Bellevue: „Die weiße Dame." Oper in 3 Akten.

Ernst v. Wildenbruch hat die Anzeige von der Verleihung des Grillparzer-Preises für seinen „Harold" durch ein Schreiben Heinrich Laube's erhalten, dessen Hauptinhalt wir wiederzugeben in der Lage sind. Hier folgt derselbe:

Wien, 16. Dezember 1883. Gute Botschaft soll man beeilen. Hier bring' ich eine, werther Herr Kollege.

Gestern war Sitzung für den Grillparzerpreis. Er wurde dem v. Wildenbruch zugesprochen und zwar — ein Stück muß genannt werden — für den „Harold". Noch fehlt zwar die fünfte Stimme, Scherer in Berlin, aber wir glauben zu wissen, daß er zustimmen wird. Und wenn er es auch nicht thäte, die Majorität ist auch ohne ihn für Sie vorhanden. Es können also die nicht zu verachtenden fünfzehnhundert Gulden auf ihrem Weihnachtstisch erscheinen. Der Ruf ist jedoch mehr werth, besonders hier. Mir war bei der Wahl des Stückes just um den „Harold" zu thun. Also spricht das Alter zur Jugend durch den Mund des Freundes.

Heinrich Laube."

Vermischtes.

Berlin. Ein sehr bedeutender Diebstahl ist am Sonntag Abend gegen 6 Uhr in einem hiesigen Juweliergeschäft von einer Frau, die bisher noch nicht ermittelt werden konnte, verübt worden. Das Diebstahlsobjekt besteht aus 150 Brillantringen, die sich in einem braunledernen Kasten befanden, meist mit je einem Stein, etwa 10 Ringe mit mehreren Steinen, von ¼ bis 4 Karat. Es ist auf die Entdeckung der Thäterin eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt worden. Nach Ermittelungen beträgt der Gesammtwerth der gestohlenen Ringe ca. 60,000 Mk. Mit den Recherches ist der Kriminalkommissarius Braun beauftragt worden.

— Unser Zeitalter schildert ein katholisches Schweizer Blatt in folgender pessimistisch-launiger Weise: Es sind die Zuchthäuser größer, die Irrenhäuser breiter, die Armenhäuser höher, die Schlingel zahlreicher, die Würste kürzer, die Volksvertreter geistesärmer, die Steuern unerschwinglicher, das Stadtpublikum roher und ungeschlachter, die Predigten länger, das Volk selbstständiger, die Autorität der Obrigkeiten schwächer, die Schulen unpraktischer, das Erziehungswesen elender, die Großräthe langweiliger, die Reformer unverschämter, die Lebensmittel schlechter, die Portionen winziger, die Charaktere seltener, die Gipsköpfe alltäglicher, die Dirnen unverschämter, die Rekruten am Brustumfang schmäler die Leute kurzsichtiger, die Kirchen leerer, die Wirthshäuser voller, die Ehen unhaltbarer, die Juristen konfuser, die Lumpen zahlreicher, die Feste kolossaler, die Zeitungen fader und einfältiger geworden."

— Der Gerichtshumor, diese eigenthümliche Spezies des Humors, treibt oft die wunderbarsten Blüthen. Es ist bekannt, daß die Eidesleistung vor Gericht zu den feierlichsten und zugleich wichtigsten Momenten der öffentlichen Verhandlung gehört. Ergötzlich ist der Scherz, den kürzlich ein Elsässer Bäuerlein, vor das Amtsgericht als Zeuge zitirt, zum Besten gab. Richter: „Sie haben also den Eid zu leisten, heben Sie die rechte Hand in die Höhe und sprechen mir nach: „Ich schwöre." — Bauer (thut wie ihm befohlen und spricht): „Ich schwöre." — Richter: „Bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden." — Bauer: „Bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden." — Richter: „Daß ich nach bestem Wissen." — Bauer: „Daß Sie es am Besten wissen." Allgemeine Heiterkeit im Zuschauerraume über das naive Zugeständniß des guten Bäuerleins, dem der Herr Amtsvorsteher im Talare offenbar zu sehr imponirt hatte.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 24. Dezember. Das „Armeeverordnungsblatt" meldet die durch den Kaiser angeordnete Versetzung des Kronprinzen Rudolf als Truppendivisionär von der 9. zur 25. Division in Wien und die Versetzung des Erzherzogs Johann als Truppen-Divisionär von der 25. zur 3. Division in Linz.

Agram, 24. Dezember. Die Mitglieder der Nationalpartei haben ein definitiv angenommenes Programm unterzeichnet, wonach sie sich verpflichten, an dem Ausgleichsgesetz unverbrüchlich festzuhalten und die Regierung bei dem diesbezüglichen Streben zu unterstützen.

Rom, 24. Dezember. Wie die „Popolo Romano" mittheilt, hat der deutsche Kronprinz in Ala ein in den herzlichsten und verbindlichsten Worten gehaltenes Telegramm des Königs Humbert vorgefunden, in welchem der König seinem erlauchten Freund und Gast den letzten Gruß sandte, bevor er den italienischen Boden verlassen. Der Kronprinz habe alsbald mit folgender Depesche den Gruß des Königs erwidert: Dein liebenswürdiges Telegramm hat mich wahrhaft gerührt. Ich erneuere den Ausdruck meines tiefen Dankes für die mir durch Dich, die Königin und Dein Volk bereitete Aufnahme während dieser Tage, deren Gedächtniß unauslöschlich in meinem Herzen fortleben wird. Gott segne Dich und Italien, welches ich mit lebhaftem Bedauern verlasse, aber mit den Gefühlen meiner lebhaftesten unwandelbaren Zuneigung. Indem ich Dir die Hand drücke als Dein ergebener Freund, bitte ich Dich, tausend herzliche Grüße an Margherita und Deinen Sohn zu übermitteln und zu glauben an die herzliche Zuneigung Deines Bruders Friedrich Wilhelm.